

Heimatgawe



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Pöngreuber, Linz.

16. Jahrgang 1935.

1. u. 2. Heft.

Inhalt:

Dr. Franz Strauß, Das Mühlviertel. Geographische Betrachtung seiner Landschaft	1
Hans Huber, Die Trachtenbilder von Ludwig Haase dem Älteren	29, 91

Bausteine zur Heimatkunde:

Franz Xaver Müller, Eduard Zöhrer	43
Dr. Konrad Schiffmann, Keplers Wohnung in Linz	48
Dr. Ernst v. Rißer-Falkenhof, Die Rümerstraße Kirchdorf a. d. Krems—Klaus	51
Martha Rühl, Von der älteren Kremstaler Frauentracht	53
Dr. August Zöhrer, Die Goldhaubenkunst in Linz	57
Eduard Heinisch, Pflanzen im Kinderspiel	58
Dr. Franz Schmutz-Schbarten, Sagen aus Schenkenfelden und Umgebung	61
Jug. Franz Kirnbauer, Bergmännische Salzsprüche aus Oberösterreich	65
Dr. Gustav Eugenbauer, Linzer Witz vor 200 Jahren	68
Freih. Kreindl, Die Mühlviertler Bröselmaschine	78
Hermann Mathie, Die Grubbergkapelle bei Haslach	82
Nimi Freudenthaler, Eine Hausapotheke aus 1690	83
Karl Karning, Alte oberösterreichische Obstarten	85
Splitter und Späne 9—12	90

Bücherbesprechungen 92

Mit 15 Abbildungen auf 8 Tafeln und 2 Abbildungen im Text.

Buchschmuck von Max Rißlinger, Linz.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsstücke sind zu senden
an Dr. Adalbert Depiny, Linz, Volksgartenstraße 22.

Bestellungen und Zuschriften über den Bezug werden erbeten an den Verlag der Heimatgaue
Richard Pirngruber, Linz, Landstraße 34.

Preis des Jahrganges postfrei S 6.50.

Alle Rechte vorbehalten.

A. Depiny, Oberösterreichisches Sagenbuch.

A. Depiny, Die Nibelungen. Ein Spiel aus Österreich.

A. Depiny, Ein Ständespiel.

Zu beziehen durch die

Buchhandlung R. Pirngruber, Linz, Landstraße 34

tor Nr. 27, die uns durch einen glücklichen Zufall bezeugt ist, dürfen wir es als sicher bezeichnen, daß sie als Heimarbeiterin tätig war. Jedenfalls darf angenommen werden, daß die Erzeugung von Goldhauben eine städtische Beschäftigung war; darin bestärkt mich die Erinnerung aus meiner Mühliwärtler Kindheit, daß uns unsere Großmutter, die eine sehr schöne Goldhaube besaß, erzählte, daß sie diese Goldhaube in Linz bestellt hatte.

Dr. August Zöhrer, Linz.

Pflanzen im Kinderspiel.

Das bäuerliche Leben ist innig mit der Natur verknüpft, still und stark wie ein Baum nimmt es die ihm bestimmte Entwicklung hin, mit den Jahreszeiten sich aufwärts und abwärts bewegend. Vom Beruf her ist ja Bauerntum so ganz mit der Heimat, mit Wald und Feld, mit Himmel und Wetter verbunden. Aus ursprünglicher inniger Verbundenheit zwischen Mensch und Pflanze erklärt sich auch der Reichtum an alten Pflanzensagen, die noch erzählt werden, dieselbe Naturverbundenheit lebt auch im Spiel der Kinder mit Naturdingen, wie die folgende Zusammenstellung eigener Beobachtungen zeigt.

Als Schmuck dienen Halsketten: Fliederblüten werden ineinandergesteckt und so zu einer Kette gereiht, insbesondere die hohlen Schäfte des Löwenzahnes. Diese werden auch zu Ringeln zusammengesteckt und verbunden; Kastanien und Vogelbeeren werden auch an Schnüren zu einer Kette gereiht. Als Ohrschmuck werden Ohrringel aus Eichen oder aus Hagebutten geschnitten, zwei mit den Stengeln verwachsene Kirschen werden an das Ohr gehängt. Die Kinder stecken Gänseblumen oder Kornblumen hinter das Ohr. Fingerringe schneiden sie aus dem mittleren Teil der Eichelschalen. Zum Kopfschmuck dienen Blätter, die mit Tannennadeln zu einem Kränzchen zusammengeheftet werden. Aus Birkenreis, Kornblumen, Kornrade, Huflattich oder aus Gänseblümchen mit je drei Stück kleinen Blumen abwechselnd werden Kränze geflochten und als Kopfschmuck verwendet.

Menschen und Tiere werden geformt: Aus Kastanien und Erdäpfeln macht man Menschen und Tiere, die einzelnen Gliedmaßen sind durch Hölzchen dargestellt. Aus dünnen Zwetschen wird der Zwetschenkrampus gefertigt, aus dem Mohn werden „Mohnweiberl“ gemacht, wobei die Blätter als Röschchen dienen. Das „Guten-Tag-Männchen“ wird hergestellt, indem man in den geknickten Stengel des Löwenzahns ein Gänseblümchen steckt und an dessen Stengel anzieht, dabei „Guten Tag“ spricht. Aus dem Mark des Hollunders werden mit Hilfe eines Nagels „Manderl-steh-auf“ gemacht. In ausgehöhlte Kürbisse werden Augen, Nase und Mund geschnitten und diese mit rotem Seiden-

papier überklebt. Bei Nacht werden sie innen durch eine Kerze beleuchtet und als Schreckgestalt aufgestellt.

Nachahmung von Gebrauchsgegenständen: Spinnrädchen: Eine Spindel kommt durch eine ausgehöhlte und durchbohrte Haselnuß, unten daran wird ein Apfel oder ein Erdapfel gesteckt. Mittels eines Fadens kann man die Spindel drehen. — Körbchen werden geflochten aus Weiden, Binsen, Borstengras. — Schiffchen: In die dicke Föhrenrinde wird eine Höhlung gemacht, in ein kleines Loch kommt der Mast mit dem Segeltuch. — Schleudern: In eine Kastanie bohrt man ein Loch, gibt eine Schnur durch, schwingt sie im Kreise und schleudert sie hoch und weit in die Luft. An einen zugespitzten Haselnußstab steckt man junge Apfel, Birnen, grüne Nüsse oder Kastanien und schleudert sie. — Pfeil und Bogen: Ein mit einer Schnur gebogener und gespannter Haselnußstab dient als Bogen, ein festes Schilfrohr als Pfeil „Pfizipfeil“. — Blasrohr: Durch ein Hollunderrohr werden Erbsen oder Kirschkerne geblasen. — Knallbüchse: Ein Hollunderrohr wird vorne und hinten mit feuchten Stöpseln aus Berg luftdicht abgeschlossen. Der Druck eines Holzstößels preßt die Luft zwischen den zwei Bergstöpseln so zusammen, daß der vordere unter heftigem Knall hinausgeschleudert wird. — Wasserspritzen verfertigt man ebenfalls aus einem Hollunderrohr. — Pfeifen: Kastanien werden ausgehöhlt und angebohrt, in das Loch wird ein Strohhalbm gesteckt; ebenso werden die Schüßelchen der Eiche mit dem Stiel in den Mund gesteckt und dienen als Pfeife. — Pfeiferl: Das „Maienpfeiferl“ macht man aus einem Stück Weidenholz, indem man nach gewissen Einschnitten die Rinde mit dem Messergriff weich klopft und abzieht. Während dieser etwas langwierigen Arbeit spricht man:

Pfeiferl, Pfeiferl geh,
Friß n' Baur'n sein Alee,
Laß eahm no a bisserl steh'n,
Daß er kãnn ins Wirtshaus geh'n.

oder: Pfeiferl, Pfeiferl geh à,
Sinst wirf i di in Bãh,
Freß'n di d' Nãttern àh.

Ähnliche Pfeiferl schneidet man aus dem Stengel des Löwenzahns und des Wasserschieblers. Oder man klemmt das „Schüßelchen“ der Eichel zwischen die abgebogenen Finger und pfeift. Ein Sagophon erhält man, wenn man eine 1 Millimeter breite Runse in ein Hollunderrohr schneidet und das Ende der Röhre mit einer Wursihaut oder einem Seidenpapier überspannt. Bläst man gegen einen zwischen den beiden Daumen gespannten Grashalm in die hohle Hand, so ist wieder ein Pfeiferl gemacht. — Quacker und Klescher: Eine halbe Nußschale wird mit einem Faden umwickelt, ein Hölzchen durchgesteckt und durch Drehen gespannt. Wenn man an dem Hölzchen anzupft, so schnellst es gegen die Schale und „quackt“. „Klescher“ werden aus dem Tauben-

kropf, dem Klatschmohn, dem Leintraut gemacht, indem man diese auf den Handrücken legt und mit der anderen Hand darauffschlägt.

Kinderspiele: **Herzerlpflücken:** Sammelt man die Schötchen der Hirtentäschchen, so heißt das: Herzerlpflücken. — **Der Strohalm** dient als Blasrohr beim Seifenblasen. — **Impfen:** Man drückt die Samenkapsel des Hahnenfußes gegen die Haut. — **Lesenzeichen:** Rußblätter werden ins Buch gelegt, gepreßt und beschrieben. Eichenblätter werden mit einer Bürste solange geschlagen, bis nur mehr das feine Gerippe des Blattes übrig bleibt. — **Allerlei Figuren** bilden sich, wenn man Teile des Löwenzahnstieles etwas spaltet und ins Wasser legt. — **Als Springschnur** bindet man 2 Weidenruten mit ihren dünnen, biegsamen Enden zusammen. — **Verstecken spielen:** Birkenfränzlein werden zu Fronleichnam an die den Straßen entlang aufgestellten Birken gesteckt. Einer muß sie suchen, dies wird erleichtert durch die Rufe: Heiß, warm, kalt! — **Sonig suchen:** Als „Sugbleam!“ dienen die Blüten der Akazie, des Wiesenflees, des Löwenmauls, der Taubnessel und des Weinwells.

Allerlei Scherz. **Suchpulver** wird aus den Hagebutten erzeugt. — **Blumenstrauß machen:** „Wer kann schneller einen Blumenstrauß machen, ich oder der Gärtner?“ Dann gibt man dem Gefragten ein „Rispen-gras“ in die Hand, zieht den Halm rasch nach unten und das Zurückgebliebene bildet den Strauß. — **Wünsche lute:** Man nimmt einen verblühten Löwenzahn, gibt einem anderen ein Stück Holz und sagt: „Verstecke das Holz; mit dem Löwenzahn finde ich alles!“ Wenn es gut versteckt ist, befiehlt man: „Mach den Mund auf!“ Dann steckt man rasch den Löwenzahn mit den Wauferln (Pappus) hinein. — **Rochlöffeldieb:** Man hält einem ein Hirtentäschchen hin und sagt: „Reiße einen Rochlöffel ab!“ (d. s. die Schötchen). Wenn dies getan, ruft man: „Rochlöffeldieb!“

Drakel Himmel und Hölle: Will man wissen, ob jemand in den Himmel oder in die Hölle kommt, so nimmt man einen verblühten Löwenzahn, bläst die „Wauferl“ oder auch „Lichtlein“ weg und wenn nun ein schwarzer Punkt am Blütenboden erscheint, so kommt der Betreffende in die Hölle, sonst in den Himmel. — **Regen oder Sonnenschein** wird durch Abzupfen der Zungenblüten der Drakelblume vorherbestimmt. — **Kinderranzahl:** „Lieber Freund, sag mir doch, wieviel Kinder krieg ich noch?“ Nun legt man die gelben Röhrenblüten der Drakelblume auf den Handrücken, ein anderer schlägt von unten auf die Hand. Wieviel Blüten noch oben liegen bleiben, so viel Kinder bekommt man. — **Den Dieb erraten:** Wenn aus mehreren Kindern der Dieb festzustellen ist, so nimmt man eine Drakelblume, zupft die Zungenblüten ab und spricht dabei: „Geedet, gebettelt, gestohlen, gekauft.“ Kommt auf die letzte Zungenblüte „gestohlen“, dann ist der Betreffende der Dieb. — **Berufsberraturg:** „Was wirst du einmal?“ Man zupft die Zungenblüten der

Drakelblume und spricht: „Edelmann, Bettelmann, Bürger, Bauer, Köchin, Kellnerin, schöne Jungfrau“ oder „Edelmann, Bettelmann, König, Kaiser, Papst“ oder

„König, Kaiser, Edelmann, Bürger, Bauer, Bettelmann,
Schuster, Schneider, Leinenweber, Doktor, Tischler, Totengräber.

Welchen Beruf man beim Abzupfen zuletzt genannt hat, das wird der Betreffende. — Außerdem kann man durch Abzupfen der Drakelblume auch noch feststellen, ob jemand „verliebt, verlobt, verheiratet“ ist.

Eduard Heinisch, Linz.

Sagen aus Schenkenfelden und Umgebung.

In dem reichhaltigen „Oberösterreichischen Sagenbuch“ von Dr. A. Deping, Linz 1932, scheint das Gebiet von Schenkenfelden — offenbar ist dem Herausgeber kein Material zur Verfügung gestanden — kaum auf. Ich möchte nun, da ich oft Gelegenheit hatte, dort Sagen zu hören, hier einiges mitteilen und zeigen, daß es auch in diesem Gebiet allerlei Sagen gibt.

Schenkenfelden liegt im nördlichen Mühviertel und hat einen schönen, baumumkränzten Marktplatz, auf dem wie in alten Zeiten die Brunnen plätschern und Frauen und Mädchen Sommers die Wäsche bleichen. Der Ort hat der Sage nach seinen Namen von einer Schenke, die einst auf einem Felde inmitten endloser Wäldungen den Wanderern Rast bot. Auf grünem Ager erhebt sich die Kirche, über deren Portal zu lesen ist, daß sie „in den pauren Krieg 1525“ erbaut wurde. Es soll aber eine ältere Kirche an der Stelle des ehemaligen Brauhauses und jetzigen Gemeindeamtes gestanden sein. In der Zeit des Protestantismus wohnte der katholische Pfarrer in Steinschild; damals hielten der Sage nach die Katholiken ihren Gottesdienst auf dem weit vorspringenden Empore, die Protestanten dagegen in der Kirche unten. Die Friedhofskirche auf dem Kalvarienberg wie den dorthin führenden Kreuzweg mit seinen mächtigen Stationen ließ der berühmteste Sohn des Ortes, der Freiherr Joh. Georg von Harrucker, 1712 erbauen. Es wird erzählt, daß Harrucker, der als Kind eines Webers an jenem Berg oft das Vieh hütete, eines Tages seiner Mutter sagte, ihm habe von einer schönen Kirche daselbst geträumt; wenn er einmal ein großer Herr sei, werde er dort eine Kirche bauen. Er wurde später in der Tat ein mächtiger Herr, denn er versorgte die Armeen in den Türkenkriegen mit Lebensmitteln. Er scheint auch ein schneidiger Soldat gewesen zu sein, denn die Sage berichtet, er habe einst eine Regimentskasse gerettet, indem er mit seinem Pferd durch die Donau schwamm¹). Harrucker, der ein großer Wohltäter seiner Heimat war, weilte, wie die Schenkenfeldener heute noch mit Stolz erzählen, auch mit